

Lieber Joseph,
 heute gab es einen Sturzregen. Ich stand vor dem Hessischen Landesmuseum, trank Kaffee aus einer Thermoskanne und wollte gerade rein, da ging es los. Die Leute, die den Friedensplatz vor dem Museum überquerten, rannten, um sich unterzustellen. Plötzlich war ein dichtes Gedränge, wo ich eben noch alleine gestanden hatte. Wann immer ein neuer, klitschnasser Mensch zu unserer Gruppe dazustieß, musterten wir ihn kurz, aber niemand sagte etwas. Jeder durfte kommen. Es war natürlich nichts Besonderes und es dauerte auch nur ein paar Minuten, aber es fühlte sich besonders an. Ich blieb bis ganz zum Schluss, bis niemand mehr unter dem Dach stand außer mir. Erst dann ging ich rein.

Lieber Joseph,
 ein Zeichen ist ein Zeichen. Hier ist ein Schuh, hier ist eine Kette, hier ist ein Seismograf. Hier ist deine Ausstellung, dein *Block Beuys*, sieben Räume, Teppichboden, künstliches Licht, komplett vollgestellt mit Zeug von dir. Hier bin ich. Schon wieder bin ich hier, gucke mir deine Vitrinen an und werde das Gefühl nicht los, hier nach irgendwas zu suchen, auch wenn ich keine Ahnung hab, nach was. Ich bin erschöpft, kaputt von meiner Arbeit, von meinen Beziehungen, von Politik. Ich trotte mit hängenden Schultern durch deine Räume und bin bereit, jedes noch so kleine Ding für ein Zeichen zu halten. Für etwas, das extra für mich in einer der Vitrinen liegt, um mir etwas zu sagen oder mich zu erinnern an etwas, das ich nicht hätte vergessen dürfen. Aber ich kann nichts erkennen. Die Eierschalen im Raum 5 – liegt mein Leben in Scherben?

Lieber Joseph,
 eine Nachbarin erzählte mir kürzlich, dass ihr Ehemann ihr früher oft aus Spaß die Ärmel ihres Bademantels verknotet habe. Dass sie jetzt, obwohl ihr Mann lange schon tot sei, noch immer an manchen Morgen nach dem Aufwachen die Ärmel ihres Bademantels verknotet vorfinde.
 „Geister“, sagte ich. Und erzählte ihr, dass neulich morgens ein Hut auf meinem Küchentisch lag, von dem weder ich noch meine Mitbewohner:innen wussten, wie er dort hingekommen war. Ich hab natürlich einen Verdacht, aber beweisen kann ich es nicht. Warum besuchst du mich nur nachts? Ich hab ihn mir ausgeliehen, bin ewig durch die Stadt gelaufen mit deinem blöden Hut, Cowboy-Style, richtig obszön hab ich mich gefühlt, die Leute haben mich angestarrt, aber nicht unbedingt auf eine gute Weise. Sehe ich irgendwo ein Bild von dir, dann denke ich oft an den Anfang vom *Kleinen Prinzen*. Der Prinz zeigt dem Erzähler ein Bild von etwas in der Form deines Hutes. Es ist aber kein Hut. Es ist eine Schlange, die einen Elefanten gefressen hat. Joseph: Was für Geheimnisse versteckst du?

Lieber Joseph,

sehe ich irgendwo ein Bild von dir, dann denke ich an deine Kunst, aber nicht nur. Ich muss es dich jetzt fragen, dann haben wir die Sache vom Tisch: Wie ist es eigentlich mit dir und den Nazis? Ich habe gelesen, dass du dich freiwillig zur Wehrmacht gemeldet hast, dass du kriegsbegeistert warst, dass du zum Bordfunker ausgebildet wurdest, dass du im Luftkampf um die Festungsstadt Sewastopol gekämpft hast. Ich habe ein Foto gesehen von dir, Bildunterschrift: „Der Künstler Joseph Beuys in den Siebzigerjahren beim Kameradschaftsabend der Stuka-Flieger“. Was kannst du mir dazu sagen? So war die Sache mit den Geheimnissen nicht gemeint.

Lieber Joseph,

neulich stieß ich auf die Website doesthedogdie.com, wo Filme und Serien nach verschiedenen darin vorkommenden Schrecklichkeiten sortiert werden. Zum Beispiel kann man vorab prüfen, ob im betreffenden Film oder der betreffenden Serie jemandem die Knochen gebrochen werden, ob sexualisierte Gewalt gezeigt wird oder ob der schwarze Charakter zuerst stirbt. Es hatte etwas Berührendes für mich, diese Seite zu finden, zu wissen, dass Menschen sich Mühe machen, um anderen Leuten Dinge zu ersparen, die sie nicht sehen wollen. Und ich habe mir gewünscht, die Seite würde ihren Service erweitern auf das echte Leben. Zum Beispiel hätten neulich ein paar kleine Lampe neben meinem Google-Fenster aufleuchten und eine automatisierte Stimme hätte sagen können: Wenn du weiterhin in den *Block Beuys* gehen und dich dort wohlfühlen willst, wenn du weitermachen willst mit diesen Briefen, die dir ja einen gewissen Halt zu geben scheinen, dann sind folgende Suchanfragen nicht zu empfehlen:

- Joseph Beuys Nazis
- Joseph Beuys Wehrmacht
- Beuys völkische Ideologie
- Block Beuys Geschichte
- Beuys Distanzierung NS wann

Lieber Joseph,

außerdem las ich von einer Umfrage, bei der über drei Jahre hinweg Interviews mit Deutschen zu der Frage geführt wurden, was sie über die Rolle ihrer Großeltern und Eltern im Nationalsozialismus wissen. Ergebnis: 26 Prozent der Befragten konnten berichten, dass ihre Familie Verfolgten geholfen hat. 13 Prozent kamen sogar aus Familien, die im Widerstand aktiv waren. 17 Prozent waren sich sicher: Ihre Angehörigen haben immer den Mund aufgemacht, wenn es darum ging, Unrecht beim Namen zu nennen. Nur drei Prozent mussten berichten, dass ihre Verwandten

antijüdisch eingestellt waren. Und aus Familien, die an Verbrechen beteiligt waren, kam lediglich ein Prozent der Befragten.

B. sagt, man könne nicht mehr guten Gewissens in deine Ausstellung gehen, aber das finde ich nicht. Natürlich irritiert mich, was ich da gelesen habe, aber ich sehe auch andere Dinge in dir. Ich komme trotzdem (trotz allem) ständig wieder. Mir liegt etwas an der Ruhe dort. Mir liegt etwas an der Kunst dort. Ich weiß nicht, woran mir etwas liegt.

Jedenfalls, manchmal bleibe ich bis zum Schluss. Dann muss die Aufsicht zu mir kommen und flüstern, dass die Ausstellung jetzt schließe. Anschließend gehe ich den langen Weg zurück, durch den Park hinter dem Museum. Wusstest du, dass Bienen fünf bis sechs Stunden schlafen und zwar in Blumen, zu zweit, mit den Beinen verhakt? Hier bitte: Ein GIF von zwei süßen Schmusebienen. Hier ein Bild von meiner Oma und meinem Opa väterlicherseits. Sie halten sich an den Händen und stehen in einem Garten.

Lieber Joseph,

B. sagt, man müsse seine Feindschaften hegen und pflegen wie zarte, kleine Pflanzen, sonst würden sie einem vergehen. Tatsächlich habe ich schon länger keinen ernstgemeinten Hass mehr empfunden, weder auf dich noch auf irgendwen sonst. Stattdessen: eine Art liberale Nachsichtigkeit, mit der ich anfangs, Verständnis für jede noch so menschenfeindliche Position und Geschichte zu entwickeln. Joseph, bitte hilf mir, indem du folgenden Satz für mich vervollständigst: Sollte ich dir zufällig alleine in einer schlecht ausgeleuchteten Seitenstraße begegnen, werde ich dich

Lieber Joseph,

was hältst du außerdem von folgendem Vorschlag: Einmal im Jahr machen wir eine Parade, bei der Politiker:innen und Unternehmer:innen und Prominente, die sich das Jahr über durch besondere Menschenfeindlichkeit ausgezeichnet haben, durch die Straßen einer Großstadt geführt werden. Links und rechts stehen große Horden Schaulustiger und jede:r einzelne von ihnen hat tütenweise Schuhe dabei oder überreife Früchte, Sahnegebäck, stumpfkantigen Schrott. Und die Politiker:innen und die Unternehmer:innen und die Prominenten werden nacheinander zwischen den Schaulustigen hindurchgeführt, die nach Herzenslust ihr ganzes mitgebrachtes Zeug auf sie werfen, nein, schmettern, sie schmettern den Inhalt ihrer Tüten auf die Vorbeilaufenden und sie rufen und sie schreien. Es würde eine ausgelassene Stimmung herrschen. Es wären Tage der lang erwarteten Rache. Es wären Feste der Selbstgerechtigkeit.

Lieber Joseph,

warum antwortest du nicht? Oft habe ich das Gefühl, alles von dir zu wissen und zu verstehen, was du aussagen wolltest mit deiner Kunst. Dann wieder fühle ich mich dir vollkommen fremd. Heute habe ich es nicht einmal mehr zustande gebracht, dich noch als Mensch zu denken, also nicht mehr als jemanden, der einmal gelebt hat und also auch geschlafen, gegessen, sich zu dick oder zu dünn gefunden hat vor dem Spiegel et cetera, sondern nur noch als eine Abstraktion. Joseph, du bist zu einer Idee geworden in meinem Kopf oder zu einer Epoche, einer künstlerischen Bewegung, zu etwas irgendwie Problematischem, etwas, das historisch gesehen gewiss einen Wert hatte, was einen aber in der Gegenwart auch nicht weiter interessiert.

Wie geht es dir denn?

Lieber Joseph,

Traum: Ich stehe allein inmitten einer Gartenparty, es ist Sommer, Rhododendronsträucher blühen. Es dauert einen kleinen Moment, aber dann fällt mir auf, dass ich die Menschen auf dieser Party kenne. Es sind nämlich allesamt berühmte rechte und neu-rechte Persönlichkeiten: Gauland ist da und Zschäpe, Sarrazin, Sellner, Palmer, Breivik. Einen Moment lang bin ich perplex, dann gehe ich zu einem von ihnen und trete ihm gegen das Knie. Er poltert hinterrücks in ein Sektbüfett hinein und ich trete weiter auf ihn ein, so fest ich kann, mit der Spitze meines Schuhs. Sein Körper ist überraschend weich und schlaff, es bildet sich ein Kreis aus Menschen um uns herum, aber keiner scheint sonderlich beeindruckt. Selbst der Mann, den ich getreten habe, steht einfach wieder auf, wischt sich grob den Sekt vom Jackett und sagt zu mir: „Lass gut sein.“ Und andere nicken und schieben mich zur Seite und dann sehe ich, dass auch du da bist, stehst etwas am Rand, hast gar nichts mitbekommen von all dem Aufruhr. Und ich gehe zu dir hin und frage dich, was zum Teufel du hier machst. Aber du hörst mich gar nicht. Oder vielleicht hörst du mich, aber du antwortest nicht.

Lieber Joseph,

ich will dir so gerne alles erzählen, was ich gemacht und worüber ich nachgedacht habe, schaffe es aber nicht. Heute, als ich deine Ausstellung betrat, haute es mich praktisch um. Ich konnte mich gar nicht mehr auf den Beinen halten. Ich hab mich hingelegt, Joseph, hab mich auf das Bett¹ in Raum 1 gelegt, das mit der Lehne und der unangenehmen Messingstrebe auf Schulterhöhe. Ich konnte, obwohl ich sehr müde war, nicht einschlafen. Einmal blieben zwei Besucher:innen eine Weile vor mir stehen und

¹ *Lichamen*, 1967

haben mich betrachtet. Ich habe sie dabei betrachtet, wie sie mich betrachteten, es war ein einziges Gucken und Begucktwerden, Kunst, Joseph, was sagst du dazu?

Irgendwann habe ich gesagt, sie sollten weitergehen. Ich habe gesagt, dass ich jetzt schlafen müsse, bin aufgestanden und habe das Licht ausgemacht, das hier von großen Leuchtplatten an der Decke kommt. Ich habe mir eine Filzdecke aus dem Regal² genommen und mich damit zugedeckt. Jetzt liege ich hier, immer noch wach, und schreibe dir. Der Laptop leuchtet, sonst ist alles aus.

Ignorier mich einfach, wenn du kommst. Weck mich nicht auf. Denk mich als Bestandteil, meinetwegen, denk dein bescheuertes „Jeder Mensch ist ein Künstler“ weiter: Jeder Mensch ist Kunst. Ich drapiere mich schön hin für dich. Falls jemand fragt, was der Künstler sich dabei gedacht hat: Meine Erschöpfung ist eine Metapher dafür, einen Körper zu haben und arbeiten zu müssen. In deinem Bett zu liegen statt in meinem ist eine Metapher für gar nichts. Ich fühle mich wohl bei dir, das wars. Mehr gibt es nicht zu sagen dazu. Der Weg nach Hause war so weit.

Lieber Joseph,

einmal (hab ich gehört) hast du in einem Museum mit dem Finger auf eine Hummel gezeigt, die dort irgendwie hineingeraten war. Sie fiel im selben Moment herab: tot. Alle hatten es gesehen. Ich will dich gar nicht fragen, wie du es gemacht hast oder warum, nur so viel: Ich würde dich bitten, in meiner Anwesenheit keine Tiere zu verzaubern. Mich hast du ja schon verzaubert. Ich weiß um deine fehlenden Distanzierungen und bin immer noch ganz entzückt von dir. Reicht dir das nicht aus?

Lieber Joseph,

ein anderer Traum: Ich sitze allein am Schreibtisch in meinem Zimmer, draußen ist es dunkel. Das Telefon klingelt. Du bist dran.

„Joseph?“, frage ich. „Wo bist du denn?“

„Auf einer Gartenparty“, sagst du. „Mit allen möglichen Freund:innen und Bekannten. Du?“

„Ich sitze allein in meinem Zimmer.“

„Das klingt doch toll“, sagst du. „Ich komme sofort zu dir.“

Aber dann wache ich auf und gucke mich um und nirgendwo bist du.

Fuck, wie oft falle ich noch drauf rein?

² *Mein und meiner Lieben verlassener Schlaf*, 1965

Lieber Joseph,
 du bist meine Projektionsfläche geworden, weißt du das eigentlich? Ich sehe alles Mögliche in dir. Ob wir rausgehen wollen, spazieren? Gerne. Ob wir draußen bleiben wollen, bis es dunkel wird? Natürlich. Ob wir die Museumsaufsicht nach Hause schicken wollen, den Filz von deinem Fernseher³ ziehen, Netflix installieren und etwas Binge-Watching machen, eine Dokuserie über die Nazizeit vielleicht? Ja und nochmals ja, auch wenn du keine dieser Fragen wirklich gestellt hast. Meine Güte, so ist das heutzutage. Das ist das postfaktische Zeitalter! Wenn ich dich treffen will, dann treffen wir uns eben. Dann ohrfeige ich dich, auch das muss sein, und dann? Die Story mit deinem Flugzeugabsturz, wie du im Krieg aus tiefstem Schnee von den Tartaren gerettet wurdest, die hübsche Lügenstory, die du dir zurechtgelegt hast – erzählst du sie mir noch mal?

Lieber Joseph,
 es stimmt schon – Künstler:innen sind gute Projektionsflächen und tote Künstler:innen sind die allerbesten. Auch ich wäre übrigens gerne jemandes Projektionsfläche, glaube aber nicht, dass ich es bin.
 Vorerst habe ich weiterhin ganz handfeste Probleme mit der Kunst, zum Beispiel die des Politischen: dass Kunst von ihrer Mehrdeutigkeit lebt und ich mich gleichzeitig gerade zu jenen Themen hingezogen fühle, bei denen meine Meinung eindeutig ist. Außerdem misstraue ich mehr und mehr dem Credo *show, don't tell*, weil manche Dinge, glaube ich, einfach genauso gesagt werden müssen, wie sie auch sind. Politische Texte schreiben zu wollen, aber nicht zu wissen, wie, das reibt mich auf, das reibt mich so sehr auf, dass ich darüber nicht weiter nachdenken kann, stattdessen ständig in deine Ausstellung gehe oder spaziere oder etwas ganz anderes mache, oder ich schlafe, oder ich unterhalte mich, oder ich starre. In einem Kunstmagazin sah ich neulich ein Interview mit dem Künstler Rudolf Stingel. „What do you think“, wurde Stingel gefragt, „your work has given to the life of a person who knows about art as well as to a person who doesn't know about art?“ Antwort: „If I was thinking about these things, I might as well shoot myself.“
 Joseph, obwohl ich über diese Dinge nachdenke, erschieße ich mich natürlich nicht. Du brauchst keine Angst zu haben. Ich werde auch nicht verrückt, auch wenn ich nicht aufhöre, dir zu schreiben, während du nicht aufhörst, mir nicht zu antworten.

³ Filz TV III Zuschauer = Programm, 1968

Lieber Joseph,
 mein politischer Einsatz ist ein Haustier, das ich kraule, wenn mir danach ist, es ansonsten aber ignoriere oder wochenlang verreise. Manchmal frage ich mich, ob es besser wäre, würde es mir schlechter gehen beziehungsweise ob ich zu dieser positiven Gleichgültigkeit, die ich verspüre, eigentlich berechtigt bin. Theoretisch bin ich wütend auf die Zustände, das schon, aber ich spüre es nicht. Nur auf dich bin ich ab und zu wütend wegen deines Nazikrams. Es ist vielleicht eine Ersatzwut, ein Platzhalter für ein Gefühl zur Welt. Und nicht mal das halte ich ja richtig durch.

Von den Fenstern der Räume 3–7 deiner Ausstellung schaut man auf den Herrengarten. Man sieht die Bäume und die Wiesen und einen Teich und auch ein Rondell hinter dem Museum, auf dem jede Menge Menschen stehen, und man erkennt sofort, selbst aus einer gewissen Distanz, dass diese Menschen vom Rest der Stadt ausgeschlossen sind. Es sind Obdachlose, die dort hinter dem Museum stehen, Alkoholiker:innen, Punks, Dealer:innen und so weiter. Das ist das, was ich meine: Ich stehe in deiner Ausstellung und sehe draußen diese Menschen und fühle kein nennenswertes Gefühl dabei. Dabei hat man, denke ich, schon eine Art Verpflichtung zu bestimmten Gefühlen, zu Wut und mitfühlender Trauer zum Beispiel. B. sagt, es sei verrückt, dass manche dieser Menschen draußen schlafen, während gleichzeitig alle möglichen Gebäude leerstehen. Das stimmt prinzipiell, sage ich. Aber so darf man gar nicht erst anfangen. Obwohl ich ja weiß, es ist andersherum: So muss man unbedingt anfangen, eigentlich darf man keinesfalls aufhören, damit anzufangen. Im Radio hörte ich neulich einen Meteorologen den Satz sagen: „Ich nehme jeden Unwettertoten persönlich“ und ich verstand auf Anhieb, was er damit meinte. Soll ich sie einladen hier herauf? Noch ist das Wetter gut, aber wenn es kalt wird und regnet, frage ich dich noch mal. Wenn es irgendwem um die Gesellschaft geht: Das hier ist sie, dieser weiche Teppich in deiner Ausstellung, diese Heizungen, vor denen nachts entweder niemand liegt oder nicht.

Lieber Joseph,
 Zwischenfrage: Sollte ich, anstatt von „Gesellschaft“ zu sprechen, lieber jede:n Einzelne:n hier beim Namen nennen, selbst wenn es sehr lange dauern würde?
 Eine kurze Rückmeldung genügt.

Lieber Joseph,
 eines noch zum Thema davor: Am Eingang zu deiner Ausstellung, bevor die Kunstwerke beginnen, haben sie nachträglich einen Bildschirm installiert. Dort sind Interviews mit ehemaligen Museumsleitern und Sammlern zu sehen. Die Männer (es sind ausschließlich

Männer) sitzen in der Ausstellung, also genau dort, wo auch der Bildschirm hängt, und sprechen über die Ausstellung und über deinen Mäzen Karl Ströher. „Haben Sie Ströher beim Ankauf des *Block Beuys* beraten?“, wird einer der Männer gefragt. Antwort: „Also, man muss sagen, er hat seit den 50ern Romantiker gesammelt, er hat sich durch Willi Baumann beraten lassen“ und so weiter; es sind fürchterlich langweilige Interviews mit fürchterlich langweiligen Männern, aber die Langweile ist nicht das Problem. Das Problem ist, was gefragt wird und was nicht, dass, obwohl es naheliegend wäre, niemand fragt: „Woher kam das Geld, mit dem Ströher deine Sachen kaufte? Diesen ganzen *Block Beuys*, wie hat er den finanziert?“ Und niemand antwortete: „Ströher hatte das Geld für den Ankauf von seinen jüdischen Partnern geklaut, die in Zeiten des Nationalsozialismus enteignet wurden. Ströher hatte seinerseits Geld durch Zwangsarbeiter verdient. Ströher hatte derart enge Bindungen an die NSDAP, dass er nach Kriegsende von einem Gericht in der DDR zu einer Haftstrafe verurteilt wurde, allerdings floh er rechtzeitig in den Westen und begann dort straffrei ein Leben als Kunstsammler.“ Niemand sagte: „Ja! Es stimmt, verdammt! Diese Ausstellung, in der wir uns befinden, wurde mit gestohlenem Geld gekauft und ich wusste davon, also trete ich hiermit zurück. Was bleibt mir anderes übrig? Ich bitte alle Museumsdirektor:innen und leitenden Angestellten, die ebenfalls von der Herkunft des Geldes wussten, genau wie ich zurückzutreten. Ich bitte darum, dass die Ausstellung geschlossen wird. Ich bitte darum, dass die Angehörigen der enteigneten Jüd:innen ausfindig gemacht werden und mit ihnen gemeinsam über das weitere Vorgehen beraten wird. Ich bitte darum, ihnen anzubieten, die Sammlung abermals zu verkaufen und den Erlös vollständig an sie zurückzugeben.“

Hinter den Bildschirmen die ersten Kunstwerke: ein paar Metallteile auf dem Boden⁴ und zwei Leinwände, zur Wand gedreht.⁵

Ich würde gerne hören, was du zu all dem zu sagen hast.

Lieber Joseph,

in deiner Ausstellung sind die Bewegungssensoren kaputt. Heute stand ich ewig vor einem Zeichenheft, durch das man digital blättern sollte, bewegte meine Hände mal nach links, mal nach rechts, ohne dass irgendetwas passierte, als wäre ich ein Dirigent, dem sein Orchester abhandengekommen ist. Nur diese eine blasse Zeichnung war zu sehen, S. 55/56 – ein Boot?

Auf einem Plakat in der Nähe des Hauptbahnhofs wirbt die Firma *blend-a-med* mit dem

⁴ *Transsibirische Bahn*, 1961

⁵ 115 × 200, 1961 und 100 × 180, 1962

Spruch: „Damit Deutschland auch morgen noch kraftvoll zubeißen kann“.

Übermorgen werde ich das ganze Thema vergessen haben, aber morgen braucht es eine Geste. Etwas mit Symbolcharakter. Ich habe mich lange nicht mehr verummmt und überhaupt noch nie etwas angezündet, was mir nicht auch gehört hat. Oder ich geh mal wieder demonstrieren, das wäre ja ein Anfang. Ich weiß noch nicht genau, wogegen. Ich würde dich ja fragen, ob du mitkommen magst, aber ich fürchte, irgendwie auch gegen dich.

Lieber Joseph,

heute Abend saß ich noch an einem Flussbett hinter dem Museum, in dem allerdings kein richtiger Fluss mehr war. Es war höchstens noch ein Rinnsal. Ich konnte richtig spüren, wie der Fluss oder was noch von ihm übrig war sich schämte für seinen Zustand. Wie er so tat, als würden sich noch immer Weidenzweige in ihm spiegeln. Als würden noch immer Jugendliche nachts Lime Scooter in ihn werfen. Als wäre noch immer ein kräftiges Rauschen zu hören und nicht nur der Lärm der Straße nebenan. Dabei musste er sich vor mir nicht schämen, der Fluss. Ich verstand schon – früher war er stark, jetzt ist er nur noch ein Schatten seiner selbst. Es kann sich ja auch wieder ändern. Ich saß trotzdem eine Zeit lang an seinem Ufer, mehr für ihn als für mich.

Wenn ich wiederkomme, werde ich die Sensoren noch mal testen. Wenn ich es schaffe, mich bemerkbar zu machen, werde ich mir deine Zeichnungen ansehen, und wenn nicht, nicht.

Lieber Joseph,

in der letzten Vitrine, fast schon am Ausgang: ein Schlitten, darauf gespannt eine Taschenlampe, eine Filzmatte, ein Stück Fett⁶. Was hast du vor, Joseph? Wo willst du noch hin? Dich jetzt still und heimlich aus dem Staub zu machen, das sieht dir ähnlich. Ich werde dich nicht vermissen, so viel steht fest.

⁶ Ausrüstung für Raumakteur, 1962

Lieber Joseph,
heute schreibe ich dir nur, um dir zu sagen, dass ich dir geschrieben habe. Und dass ich eine gewisse Anspruchshaltung in Bezug auf Briefe und deren Antworten noch immer nicht aufgegeben habe. Man schreibt nicht gerne ins Blaue hinein. Falls ich dich verletzt habe mit meinen Fragen oder falls es dir zu viel wird mit mir und meinen Briefen, dann sag mir bitte Bescheid. Irgendwem muss ich schreiben und nun bist eben du es, aber es könnte auch jemand anderes sein.

Du sagst: "Who, me?"

Und ich: "Yes, you!"

Du: "Not me!"

Ich: „Then who?"

Du: "....."

Es könnte jemand anderes sein!

Irgendwen gibt es immer, die oder der sich über Briefe freut.